

Zeitschrift: Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare,
Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles /
Association des Bibliothécaires Suisses, Association Suisse de
Documentation

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare; Schweizerische
Vereinigung für Dokumentation

Band: 46 (1970)

Heft: 3

Artikel: 75 Jahre Schweizerische Landesbibliothek

Autor: Helbing, H. / Maier, F.G.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-771112>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NACHRICHTEN - NOUVELLES NOTIZIE

VSB - SVD ABS - ASD

1970

Jahrgang 46 Année

Nr. 3

75 JAHRE SCHWEIZERISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Am 30. Mai 1970 beging die Schweizerische Landesbibliothek ihr 75-jähriges Jubiläum: Anlaß für die Festredner, Herrn Bundesrat H. P. Tschudi, Herrn Heinz Helbing, Präsident der Bibliothekskommission, und Herrn Dr. F. G. Maier, Direktor der Landesbibliothek, zurückblicken auf das Geleistete, Rechenschaft zu geben über zukünftige Aufgaben.

Die Redaktion der «Nachrichten» freut sich, die drei Ansprachen abdrucken zu dürfen.

Le 75e anniversaire de la Bibliothèque nationale a été célébré le 30 mai 1970 en présence de M. H. P. Tschudi, président de la confédération, et de M. Heinz Helbing, président de la commission de la Bibliothèque nationale. Dans leurs allocutions, M. Tschudi et M. Helbing ainsi que le directeur de la Bibliothèque nationale, M. F. G. Maier, ont fait l'historique de la Bibliothèque et présenté les problèmes qu'elle sera tenue de résoudre dans l'avenir.

La rédaction des «Nouvelles» a le grand plaisir de publier le texte intégral de ces allocutions.

Ansprache

von H. Helbing, Präsident der Schweizerischen Bibliothekskommission

Mir fällt die Ehre und die Freude zu, Sie im Namen der Schweizerischen Landesbibliothek zu begrüßen und willkommen zu heißen. Es freut mich ganz besonders, daß Sie, Herr Bundespräsident, trotz Ihrer vielfältigen, starken Beanspruchung uns die Ehre erweisen, anschließend zu uns zu sprechen. In Ihrem Departement sind Geist und Materie in eindrucklicher Weise vereinigt. Durch Projektierung und Bau von Autobahnen fördern Sie den interurbanen Verkehr von Mensch und materiellem Gut, währenddem die Landesbibliothek am interurbanen Verkehr geistiger Leihgaben regen Anteil nimmt.

In Abwesenheit ihres Präsidenten, Herrn a. Bundesrat Wahlen, begrüße ich die Mitglieder der Freunde der Schweizerischen Landesbibliothek.

Dank dieser Vereinigung hat die Landesbibliothek auf Wunsch der Benützer bis heute eine schöne Zahl wertvoller und begehrter Werke anschaffen können, deren Acquisition außerhalb der gesetzlichen Zweckbestimmung liegt. Möge diese höchst willkommene, zusätzliche Quelle noch viele Jahre und stets stärker fließen.

Mein Willkommensgruß gilt aber auch den übrigen Damen und Herren, vorab Herrn Direktor Clavel, dem Präsidenten der Vereinigung schweizerischer Bibliothekare, sowie den Mitarbeitern unserer Institution. Mit Ihrer Anwesenheit bekunden Sie alle Ihr Interesse am stillen Leben unseres Geburtstagskindes; dafür wissen wir herzlichen Dank.

Die Schweizerische Landesbibliothek hat am 2. Mai 1895 ihr praktisches Wirken ohne Telephon und ohne elektrisches Licht in jenem Privathaus an der Christoffelgasse 7 begonnen, in welchem heute unter anderem ein Reformhaus und ein Radiogeschäft untergebracht sind. In unserer Zeit, wo schon jedes bedeutende Unternehmen eine mehr oder weniger ausgebaute Fachbibliothek sein eigen nennt, mag es befremden, zu hören, daß es Jahre und Jahre intensiver Arbeit bedurfte, bis die Schweizerische Landesbibliothek, zu Anfang Nationalbibliothek genannt, die Pforten öffnen konnte.

Die Vorgeschichte der Gründung beginnt schon an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, indem der helvetische Minister Philipp Albrecht Stapfer neben einer eidgenössischen Hochschule auch die Schaffung einer Nationalbibliothek in Verbindung mit dem Bundesarchiv plante. Als aber im Jahre 1803 der helvetische Einheitsstaat zusammenbrach, wurden die wertvollen Anfangsbestände der zum Ausbau vorgesehenen Bibliothek zu Schundpreisen liquidiert. Der schöne Gedanke einer Nationalbibliothek mußte zurückgestellt werden. In den 40er und 50er Jahren wurden wiederholt neue Anstrengungen gemacht, aber ohne Erfolg, bis dann im Jahre 1891, angeregt durch einen Brief von Dr. F. Staub, dem verdienstvollen Redaktor des Schweizerischen Idiotikons, die Zentralkommission für schweizerische Landeskunde eine Eingabe an den Bundesrat verfaßte, dieser möge eine Sammelstätte der gesamten vaterländischen Literatur ins Leben rufen. In der Folge setzte er eine Summe von Fr. 23 000.— ins Budget des Jahres 1893 ein; damit sollte eine Helvetica-Bibliothek als Abteilung der bereits bestehenden Eidgenössischen Zentralbibliothek gegründet werden. Der Budget-Posten fand aber nicht die Gnade der Ratsherren und mußte gestrichen werden. Hierauf beauftragte das Departement des Innern unter dem Vorsitz von Bundesrat Schenk die Zentralkommission, genaue Erhebungen bei Bibliotheken, Archiven, Antiquaren, Buchhändlern usw. anzustellen. Das Ergebnis wurde in einer 232 Seiten umfassenden Broschüre festgehalten. Mit überwie-

gendem Mehr stimmten die angefragten Institutionen dem Plan der Gründung einer Nationalbibliothek zu.

Nach weiterer Prüfung und auf Grund der bereits erwähnten Enquête erließen die eidgenössischen Räte am 26., resp. 28. Juni 1894 den Bundesbeschluß über die Gründung der Landesbibliothek mit Sitz in Bern; Zweck der Bibliothek sollte es sein, Helvetica von 1848 an zu sammeln und zur Benutzung bereitzustellen.

Diese Vorlage fand die Zustimmung der Räte.

Was bisher Jahrzehnte erfolglos angestrebt worden war, ging zweieinhalb Jahre nach der Eingabe von Dr. Staub in Erfüllung.

Die Aufsicht *und* Leitung der Bibliothek übernahm, unter dem Vorsitz ihres ersten Präsidenten, Herrn Professor J. H. Graf, eine 5-köpfige Kommission, Eidgenössische Bibliothekskommission genannt, die in den ersten Jahren, d. h. bis 1907 aus Sparsamkeitsgründen aus Mitgliedern betand, die alle in Bern ansässig waren. Als erster Direktor wurde Herr Dr. Johann Bernoulli aus Basel gewählt. Für seine Stelle und diejenige des Adjunkten waren nicht weniger als 61 Bewerbungen eingegangen. Da sich die Kommission, im Gegensatz zu heute, mit allen Details der Geschäftsführung befaßte, trat sie anfänglich jedes Jahr bis zu 20 mal zusammen. Ihre Ausstrahlung in alle Bereiche des Bibliotheksbetriebes war viel tiefgreifender als heute. Erst eine im Jahre 1912 in Kraft getretene Revision des ursprünglichen Bundesbeschlusses räumte dem Direktor für die Betätigung seiner Initiative einen größeren Spielraum ein, indem der Kommission die Aufsicht über die Bibliothek, dem Direktor hingegen die Oberleitung überbunden wurde. Schon vorher war die autarke Geschäftsführung etwas gelockert worden, z. B. hatte man dem Adjunkten auf Gesuch hin sogar freie Stunden zu wissenschaftlicher Arbeit zugebilligt!

Es mag heute von Interesse sein, zu hören, welches Budget im ersten Jahr aufgestellt wurde:

Bücheranschaffungen und Buchbindekosten	Fr. 15 000.—
Gehalt für den Oberbibliothekaren	Fr. 4 000.—
Gehalt für den Adjunkten	Fr. 3 500.—
Gehalt für den Bürodienner	Fr. 1 500.—
Total	Fr. 24 000.—

Ursprünglich wurde mit einem Zuwachs von 2000 Büchern und Broschüren pro Jahr gerechnet. Bei einer Durchschnittsbreite von 1½ cm würde dies pro Jahr ca. 30 Laufmeter betragen, zuzüglich 10 Laufmeter ältere Jahrgänge. Für 100 Jahre ergab dies eine Schätzung von 4000 Laufmetern. Diese Schätzung war aber viel zu tief. Der Zu-

wachs war schon im ersten Jahr, nicht zuletzt auch wegen hochherziger Geschenke, gegen 10 mal größer. Heute beträgt er ca. 38 600 Einzelstücke, was besagt, daß die Landesbibliothek jetzt pro Jahr ca. 750 neue Laufmeter beansprucht.

So ist es nicht verwunderlich, daß für die Bibliothek ein eigenes Gebäude erstellt werden mußte, das sie 1899 auf dem Kirchenfeld beziehen konnte.

In der damaligen Presse lesen wir die folgenden Sätze: «Der Lesesaal übertrifft an Eleganz und wohl auch an Reichhaltigkeit alles, was in dieser Art in Bern geboten wird. Die Herren Bundesräte haben somit dort prächtige Gelegenheit, ihr volkswirtschaftliches Wissen zu vervollständigen. Wir fürchten bloß, sie werden davon nicht allzureichlichen Gebrauch machen und als Grund die wirklich ganz unsinnige Lage der Landesbibliothek weit draußen an der Aare angeben, was auch sonst noch genug Leute von deren Besuch abhalten wird.»

Hand in Hand mit dem beanspruchten Raum wuchs von Jahr zu Jahr auch das Budget. Offensichtlich machte sich die Kommission schon im Jahre 1899 einer Kreditüberschreitung von ca. Fr. 11 000.— schuldig, denn wir können in den Akten folgendes lesen: «Man wird auf der Landesbibliothek dem Himmel gedankt haben, daß das Hagelwetter so gnädig vorübergegangen ist, denn es fehlte nicht viel, so hätte man ihr fast das Lebenslicht ausgeblasen und aus den dortigen Aktenstücken oder ‚Paperassien‘, wie sie in den Räten genannt wurden, ein feierliches Autodafé veranstaltet. Als die Not am höchsten war, raffte sich Ständerat Richard zu einer großen Rede auf, und Landammann Wirz las in einer richtigen Landsgemeindepredigt seinen allzu böotisch gestimmten Kollegen den Text. Der verhängnisvolle Antrag auf Reduktion des Budgets von ca. 80 000.— auf 29 000.— Franken wurde verworfen. Trotzdem wird die ganze Szene den Herren der Landesbibliothek noch lange als ein memento mori vor Augen schweben. Die Moral von der Geschichte ist jedenfalls die, daß man die Kredite möglichst einhalten soll, und daß man sich nicht auf die Sanftmut der Räte allzu sehr verläßt, denn man weiß nie, wenn es ihnen einfällt, den zürnenden Zeus zu spielen — besonders vor den Neuwahlen.»

Nicht nur das Budget wurde in den damaligen Räten eifrig diskutiert; auch die sogenannte Sammelwut des Bibliothekaren war verschiedentlich Gegenstand lebhafter Diskussionen inner- und außerhalb des Parlaments. So lesen wir im Jahre 1902 folgende Bemerkung in der Presse: «Nun finden wir in dem von der Landesbibliothek herausgegebenen Bulletin Nr. 8 pro August u. a. folgende Eingänge: Illustriertes Preisverzeichnis von Cotillon-Touren eines Zürcher Spiel-

waren-Geschäftes; Preis-Courant feiner Flaschenweine, Champagner, Dessertweine, Liköre und Syrupe einer Basler Firma. Das sind nur zwei Exempel, deren wir noch Dutzende aus dem gegen 80 Druckseiten umfassenden August-Bulletin aufzählen könnten. Wenn das so fortgeht, so wird man in nicht ferner Zeit über den auf dem Kirchenfeld in Bern noch disponiblen Platz ein großes Dach machen müssen zur Unterbringung der eidgenössischen Makulaturammlung.»

Herr Bundespräsident, meine Damen und Herren,

Bei diesem kurzen und summarischen Rückblick auf die Gründungs- und ersten Lebensjahre der Schweizerischen Landesbibliothek möchte ich es für heute bewenden lassen. Ich bin mir bewußt, daß noch vieles zu sagen wäre. Auch muß ich darauf verzichten, die Entwicklung nach den Gründungsjahren aufzuzeigen.

Nach der Ansprache des Herrn Bundespräsidenten wird Sie Herr Direktor Maier streiflichtartig an Hand der von ihm und seinen Mitarbeitern aufgebauten Ausstellung in die Aufgaben einführen, welche der Landesbibliothek aufgetragen sind.

Zum Schluß darf ich wohl noch ein Dankeswort aussprechen. Im Namen der Schweizerischen Bibliothekskommission danke ich vor allem Ihnen, Herr Bundespräsident Tschudi, in Ihrer Eigenschaft als Vorsteher des Departements des Innern. In wenigen Jahren werden es zwanzig Jahre her sein, seitdem ich vom Bundesrat in die Bibliothekskommission gewählt worden bin. Aus vieljähriger Erfahrung kann ich somit sagen, daß Sie der Arbeit unserer Kommission und der Entwicklung unserer Institution stets größtes Interesse entgegengebracht und, wo nötig, unsere Anliegen zu den Ihrigen gemacht haben. Dafür danke ich Ihnen heute aufrichtig. Schon im Jahre 1900 hat ein Journalist geschrieben, die Schweizerische Landesbibliothek sei die neutralste eidgenössische Anstalt. Das mag stimmen. Wir sind kein spektakuläres Unternehmen. Wir können nicht mit umwälzenden Fakten glänzen. Wir sind ein stiller Dienstleistungsbetrieb. Wir sind das, was Goethe in einem Gedicht wie folgt besungen hat:

«Wohl! Wer auf rechter Spur
Sich in der Stille siedelt,
Im Offnen tanzt sich's nur
So lang Fortuna fiedelt.»

Ich glaube annehmen zu dürfen, daß Sie, hochgeachteter Herr Bundespräsident, die ruhige neutrale Anstalt, trotz ihrem bescheidenen Dasein, im Gegensatz zu den vielen heißen politischen Institutionen, die Ihrer Führung anvertraut sind, nicht missen möchten.

Mein Dank gilt aber auch den anwesenden Mitgliedern der Bundesversammlung. Ohne Ihr Verständnis könnte die Bibliothek angesichts der stets steigenden Zahl an Publikationen und angesichts der ständig zunehmenden Betriebskosten ihre Aufgabe nicht erfüllen. In meinen Dank schließe ich auch die Presse für ihre Berichterstattung.

Und endlich gedenke ich in dieser Stunde der früheren verdienten Direktoren. Ganz besonders danke ich aber im Namen der Mitglieder der Bibliothekskommission und wohl auch in Ihrer aller Namen Herrn Direktor Maier und seinem ansehnlichen Mitarbeiterstab für all das, was sie für die Landesbibliothek und somit für die Wissenschaft mit Hingabe leisten.

Alexander Puschkin hat einmal gesagt:

«Eine gute Bibliothek ist wie eine königliche Schatzkammer, in der sich jeder mit so vielen Kostbarkeiten beladen kann, als sein Herz und sein Geist tragen kann.»

Auch die Landesbibliothek ist, dank dem Einsatz von Direktion und Mitarbeitern und dank den vielen Gönnern, die ihrer in all den Jahren in großzügiger Weise gedacht haben, in ihrer Art eine solche Schatzkammer, und zwar eine echt schweizerische königliche Schatzkammer, wovon Sie sich beim Rundgang durch die Ausstellung werden überzeugen können. Daß sich immer mehr Wissensdurstige dieser unversiegbaren Quelle bedienen mögen, sei mein Wunsch an ihrem heutigen Jubiläumstage.

Ansprache von Bundespräsident H. P. Tschudi

Am heutigen Jubiläumstag freue ich mich, allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landesbibliothek, den früheren wie den jetzigen, meine Anerkennung für ihre Arbeit und für ihren unermüdlchen Dienst zu Gunsten der Bibliotheksbenützer aussprechen zu können. Mein herzlicher Dank gilt den Präsidenten und den Mitgliedern der Schweizerischen Bibliothekskommission, den Direktoren der Landesbibliothek und dem gesamten Personal. Im Rahmen dieser kurzen Ansprache ist es nicht möglich, alle Persönlichkeiten zu würdigen, die sich besondere Verdienste erworben haben. Infolgedessen darf ich mich darauf beschränken, dem derzeitigen Präsidenten und dem amtierenden Direktor besonders zu danken. Herr Heinz Helbing ist als erfahrener Verleger und Buchhändler in der Lage, der Bibliotheksleitung überaus wertvolle Ratschläge zu erteilen. Seine Leidenschaft für das Buch und seine Bereitschaft, der Allgemeinheit zu dienen, führen ihn dazu, trotz starker beruflicher Belastung dem Präsidium unserer nationalen Bibliothek sein volles Interesse entgegenzu-

bringen. Herr Dr. Maier steht der Landesbibliothek mit Umsicht und Geschick vor; er setzt sich mit ebenso großem Nachdruck wie Takt für ihren Ausbau ein. Sein Tätigkeitsfeld geht weit über die Landesbibliothek hinaus. Er wirkt in zahlreichen Kommissionen und Vereinigungen für die Verbesserung unserer Jugendbibliotheken, unserer Volksbibliotheken und unserer wissenschaftlichen Bibliotheken. Seine wohl überlegten und realistischen Vorschläge werden sehr geschätzt. Er setzt sich mit gleicher Begeisterung ein für das Buch als Freizeitbeschäftigung, als Grundlage der Bildung, insbesondere der Erwachsenenbildung und als Hilfsmittel der Forschung.

Der Gründung der Landesbibliothek vor 75 Jahren ging eine Enquête voraus. Mit wenigen Ausnahmen erklärten die Empfänger — Bibliothekare, Archivare, Buchhändler, Verleger und Antiquare — auf die Hauptfrage: Die Gründung einer schweizerischen Landesbibliothek entspreche einem echten Bedürfnis ihrer Berufsgruppen. Ich bin überzeugt, daß eine Umfrage heute bestätigen würde, daß die Bibliothek die in sie gesetzten Erwartungen erfüllt hat. In der weisen Beschränkung der Aufgaben, welche die Gründer ihr auferlegten, trat sie nie als Rivale der längst vor ihr bestehenden Kantons-, Stadt- und Gemeindebibliotheken auf, sondern unterstützte sie vielmehr in der sich so ungemein rasch wandelnden und wachsenden Informationsarbeit der letzten Jahrzehnte. Darin liegt wohl der tiefste Wesenszug unserer Landesbibliothek begründet, daß sie niemals allein, für sich selbst wirken wollte, sondern daß sie von allem Anfang an, in einen engen Zusammenhang mit allen andern öffentlichen und später auch privaten Bibliotheken und Dokumentationsstellen des Landes gestellt, die Zusammenarbeit mit ihnen suchte und auch fand. Der Gesamtkatalog und der interurbane Leihverkehr, Aufgaben also, an welche die Gründer gewiß noch nicht zu denken wagten, sind wohl die eindrucklichsten Beweise dafür; sie fügten sich 30 Jahre nach der Gründung dem Arbeitsbereich der Bibliothek organisch ein, sie veränderten das Konzept der Gründer nicht, sie bestätigten vielmehr dessen Kraft und Geltung.

Als auffallendste Eigenheiten, welche unsere Landesbibliothek im Vergleich mit den ausländischen Nationalbibliotheken aufweist, werden immer wieder genannt:

- Die auf «Helvetica» eingeschränkte Sammeltätigkeit,
- das fehlende Pflichtablieferungsgesetz, das durch eine freiwillige Vereinbarung mit dem Schweiz. Buchhändler- und Verleger-Verein ersetzt wurde, und schließlich
- die Tatsache, daß die Landesbibliothek ihre Bestände jedem mündigen Einwohner unseres Landes nach Hause entleiht.

Alle diese Charakteristika der Schweizerischen Landesbibliothek sind im Grunde nur der Ausdruck des Bestrebens, sich nicht einfach an die Seite der übrigen öffentlichen Bibliotheken zu stellen oder sie gar an Größe des Bestandes und am Umfang des Arbeits- und damit Einflußbereiches zu übertreffen, sondern sie in sinnvoller Weise zu ergänzen und mit ihnen in Arbeitsteilung ein gemeinsames Werk zu vollbringen. Diese Zielsetzung wurde für die Bibliothek früher gelegentlich als zu bescheiden bezeichnet; allein die Kritik ist in den letzten Jahren verstummt. Der unaufhaltsam wachsende Informationsstrom kann nun in Arbeitsteilung und Zusammenarbeit bewältigt werden; wohl mögen die ursprünglichen Absichten der Gründer mehr von Rücksichten auf föderalistische Gegebenheiten bestimmt gewesen sein, die Realitäten der Gegenwart scheinen ihnen aber Recht zu geben. Einer der ausländischen Benutzer der Landesbibliothek und der großen schweizerischen Universitätsbibliotheken, Lenin, äußerte sich vor 55 Jahren, die Schweizer Bibliotheken seien gut, besser als viele, die er anderswo besucht habe, die Bibliotheken von Zürich dabei noch besser als jene von Bern.

Treffen diese Feststellungen indessen heute noch zu? Die Bibliotheken unseres Landes haben im Laufe ihrer Geschichte keine Verluste erlitten, wie sie das Ausland weitherum beklagen mußte. Ihre alten Bestände sind unversehrt, wir werden um deren Reichtum beneidet. Doch entscheidend für die Wirkungskraft einer allgemein-wissenschaftlichen Bibliothek ist jetzt der Umfang ihrer alten Bestände wohl kaum mehr. Wie haben die Schweizer Bibliotheken die Informationsflut bewältigt, welche seit 1945 in ungeahntem Maße eingesetzt hat? Man hört und liest positive und negative Urteile; es scheint schwierig, der bibliothekarischen Informationsarbeit, die heute in unserem Lande geleistet wird, gerecht zu werden. Zu loben ist, diese Behauptung darf gewagt werden, der Einsatz des schweizerischen Bibliothekspersonals. Mit verhältnismäßig wenig Mitarbeitern bedienen unsere öffentlichen Bibliotheken ihre Benützer gut; sie brauchen einen Vergleich mit dem Ausland durchaus nicht zu scheuen. Der interbibliothekarische Leihverkehr etwa funktioniert, so wird von Fachleuten des Auslandes oft festgestellt, besser als anderswo.

Unüberhörbar werden in jüngster Zeit aber auch Stimmen laut, welche bezweifeln, daß unsere wissenschaftlichen Allgemeinbibliotheken, vorab die Universitätsbibliotheken, die größeren Kantonsbibliotheken und auch die Landesbibliothek, sich ihren Aufgaben heute noch völlig gewachsen zeigen. Ihre Entwicklung habe zumindest in den letzten beiden Jahrzehnten nicht mit derjenigen anderer fortgeschrittener Staaten Schritt gehalten. Vor allem verfügten sie weder

über die nötigen Mittel noch über die richtigen Methoden, um die seit dem Zweiten Weltkrieg ohne Unterlaß anfallende Literatur aufzunehmen oder gar zu verarbeiten. Es ist nicht zu bestreiten: die Anschaffungskredite unserer wissenschaftlichen Bibliotheken haben fast nirgendwo mit dem wachsenden und differenzierter werdenden Informationsbedarf Schritt gehalten; die Erhöhung der Buchkredite, die wir allenthalb feststellen, haben vielleicht die Teuerung, bestenfalls der Ausleihsteigerung Rechnung getragen, aber niemals der wachsenden Informationsflut seit dem Zweiten Weltkrieg und der damit verbundenen Spezialisierung des Informationsstoffes. Hier ist ein Rückstand im Entstehen, der umso gefährlicher sein dürfte, als er recht schwer — schwerer jedenfalls als etwa der Rückstand unserer Volksbibliotheken — aufzuholen sein wird. Wäre dieser Rückstand, wären die Lücken in den Bibliotheksbeständen, die in den 50er und 60er Jahren entstanden sind und sich im Verlaufe der 70er Jahre zu vertiefen drohen, nicht einfach durch vermehrte Koordination, durch Absprache in der Literaturbeschaffung etwa, zu verhindern? Sicherlich wird eine Lösung dieses Hauptproblems unserer wissenschaftlichen Bibliotheken nur in verstärkter Koordination und einer sinnvollen Arbeitsteilung zu suchen sein; doch darf man eine wichtige Voraussetzung nicht übersehen: Die wissenschaftlichen Bibliotheken haben sich in einer möglichen Koordination und Arbeitsteilung, sei es in Beschaffung, Auswertung, Speicherung und Vermittlung des Informationsguts — niemand wird diese Forderung bestreiten — den Bedürfnissen und Forderungen der Wissenschaft, insbesondere an unseren Universitäten, zu unterstellen. Die Bibliotheken sind vorab Diener und Zuträger für wissenschaftliche Forschung und Lehre. Somit kann die Initiative kaum von unseren Bibliotheken ausgehen; sie haben sich vielmehr nach den grundsätzlichen wissenschaftspolitischen Entscheidungen auszurichten. Die Bildung von Schwerpunkten in Lehre und Forschung, die Verteilung der Aufgaben zwischen unseren Hochschulen wird für die zukünftige Gestaltung unserer wissenschaftlichen Bibliotheken maßgebend sein. Das Bedürfnis der Bibliotheken, bald über klare Richtlinien zu verfügen, bildet ein zusätzliches, nicht unwichtiges Moment, das die Notwendigkeit einer gesamtschweizerischen Hochschulpolitik unterstreicht.

Eine schwere Sorge für unsere Bibliotheken ist der Mangel an qualifiziertem Bibliothekspersonal. Er wird erst heute recht spürbar, wo alt übernommene Arbeitstechniken und -methoden abgelöst zu werden scheinen. Noch ist die traditionelle, konventionelle Arbeitsweise in unseren Bibliotheken den Anforderungen einigermaßen gewachsen; sie wird es in einem oder zwei Jahrzehnten nicht mehr sein. Die Automatisierung und Mechanisierung wird auch in unseren Biblio-

theken Eingang finden müssen. Es ist zu befürchten, daß wir dann auf allen Stufen nicht genügend Arbeitskräfte haben werden, welche sich dieser neuen Arbeitsmittel zu bedienen verstehen. Unsere gegenwärtige Ausbildung für den nicht-wissenschaftlichen Bibliothekar genügt dafür nicht, für den wissenschaftlichen Bibliothekar hat eine systematische Ausbildung bisher nie bestanden. Kurz, wir werden auf die Epoche der neuartigen Informationsarbeit, die anderswo ja bereits angebrochen ist, nicht genügend vorbereitet sein, wenn wir nicht die Ausbildung in moderner Informationswissenschaft mit allen Mitteln fördern werden. Die Informationswissenschaft wird in die Lehrpläne unserer Hochschulen, Fachschulen, ja sogar Mittelschulen Aufnahme finden müssen. Um rechtzeitig die Gefahr zu bannen, an einer Wende der Bibliotheksgeschichte keine Lehrer für diesen Fachbereich und damit nicht genügend Fachkräfte für die moderne Bibliothek zur Verfügung zu haben, ist darüber hinaus die Gründung eines schweizerischen Instituts für Informationswissenschaft vorzusehen. Ziel dieses Instituts soll nicht etwa sein, die Ausbildung im Fachbereich der Information zu monopolisieren, sondern vielmehr die Hoch- und Fachschulen in die Lage zu versetzen, durch Fachleute und Lehrer künftig auch ihren Teil zur Förderung dieses bedeutsamen Wissenschaftszweiges beizutragen. In enger Zusammenarbeit mit ihnen wie mit bestehenden Einrichtungen auf dem Gebiete der Informationswissenschaft, insbesondere mit den Bibliotheken und Dokumentationsstellen, und auch mit den Spitzenverbänden von Industrie und Handel, wird das Institut eine seiner Hauptaufgaben darin zu erfüllen suchen, die akademische und praktische Ausbildung im Bereiche der wissenschaftlichen Information zu vermitteln und zu verstärken. Daneben werden sich ihm noch weitere Aufgaben stellen: einmal den zuständigen Instanzen die Unterlagen zu beschaffen für eine zeitgemäße Politik des wissenschaftlichen Informationswesens, insbesondere für eine wirksamere Zusammenfassung und Abstimmung der vielfältigen Bibliotheks- und Dokumentationsarbeit, dann die Bibliotheken, Dokumentationsstellen und andere Interessenten in technischen Fragen und Problemen der Rationalisierung und Betriebsführung zu beraten und in deren Auftrag Untersuchungen über die Bedürfnisse an wissenschaftlicher Information und die Verwaltung, den Unterhalt und die Kosten geeigneter Dokumentationssysteme durchzuführen, schließlich in einem Austausch von Erfahrungen und Forschungsergebnissen den Kontakt mit ausländischen Institutionen zu pflegen und überall dort, wo dies möglich ist, eine Zusammenarbeit auf internationaler Ebene anzustreben. Solch ein Programm wird gewiß nur stufenweise verwirklicht werden können, und es wird vor allem darauf zu achten sein, daß das Institut seine Arbeit stets auf die praktischen Bedürfnisse und

Interessen jener ausgerichtet, in deren Dienst es letzten Endes steht, der wissenschaftlichen Forschung und Lehre, der Bibliotheken, der Dokumentationseinrichtungen sowohl der Industrie- und Handelsunternehmungen als auch der Verwaltung.

Ein gut funktionierender Informationsaustausch ist Voraussetzung für die fortschrittliche Forschung und für die Entwicklung der Wirtschaft. Diese Erkenntnis vom Zusammenhang zwischen Information und Leistungsfähigkeit der modernen Gesellschaft hat sich auch bei uns durchgesetzt. Wirksamste Garanten für eine rasche und zielgerichtete Informationsvermittlung aber sind und bleiben unsere Bibliotheken und Dokumentationsstellen. Es gilt, sie so auszurüsten, daß sie die ihnen gestellte schwierige Aufgabe zu lösen vermögen: Durch finanzielle Mittel, damit sie das benötigte Informationsgut beschaffen können, durch Ausbildung von qualifizierten Arbeitskräften, damit es nach den Bedürfnissen von Wissenschaft und Wirtschaft mit angemessenen modernen Methoden verarbeitet und den potentiellen Empfängern vermittelt werden kann. Diese Investitionen werden mitbestimmend sein für die Zukunft unseres Landes.

Ansprache von Herrn Direktor Dr. F. G. Maier

Sie haben gehört, wie es vor 75 Jahren zur Gründung der Landesbibliothek gekommen ist; Herr Helbing, Präsident unserer Bibliothekskommission, hat die Verdienste jener Persönlichkeiten gewürdigt, die als die Begründer gelten dürfen. Der Herr Bundespräsident hat die grundsätzlichen Aufgaben und Probleme der Bibliothek, des schweizerischen Bibliothekswesens insgesamt, umrissen und Wege zu deren Lösung aufgezeigt.

Erlauben Sie mir einige Bemerkungen zum Tage, d. h. lassen Sie mich Ihnen kurz erklären, was wir zu seiner Feier vorgekehrt haben:

Beim Eintreten schon fällt wohl auf, daß eine nicht unwesentliche *bauliche Veränderung* in der Bibliothek selbst vorgenommen wurde: Der frühere Ausstellungssaal ist durch Wegnahme einer Trennmauer in den Katalogsaal einbezogen, dieser damit fast um das doppelte vergrößert worden. Wenn man bedenkt, daß der ehemalige Ausstellungssaal, selbst wenn Ausstellungen stattfanden, nur recht selten von Besuchern betreten wurde, dann darf man diese bauliche Maßnahme wohl mit Recht als Erweiterung unseres Öffentlichkeitsraumes werten und von einer Erweiterung unseres Dienstes an der Öffentlichkeit sprechen. Damit wurde es ja möglich, mehr Kataloge (mit heute 2½ Millionen Karten) und mehr Nachschlagewerke dem Publikum zur direkten Benützung anzubieten.

Ein zweites Ziel allerdings konnten wir auf diesen Tag hin noch nicht verwirklichen: der Erweiterung der Räume für das lesende Publikum eine Verlängerung der Öffnungszeiten folgen zu lassen. Dafür fehlt uns gegenwärtig einfach das nötige Personal; es müßte beträchtlich erhöht werden. Wir lassen indessen das gesteckte Ziel nicht aus den Augen.

Schon einmal, mitten im zweiten Weltkrieg, schien es, daß der Ausstellungssaal verschwinden werde. Er sollte vom kriegswirtschaftlichen Castrum im Marzili, an dessen Baracken Sie sich vielleicht noch erinnern, belegt werden. Gegen diese drohende Besitznahme erhob sich damals ein Sturm der Entrüstung; «niederschmetterndes Sinnbild» des Zeitgeistes nannte die «Neue Zürcher Zeitung» am 1. Oktober 1942 die bloße Absicht der Behörden, den Ausstellungssaal seinem ursprünglichen Zweck zu entfremden. Sollten fortan keine Buch-Ausstellungen mehr in der Landesbibliothek stattfinden? Der Plan wurde fallengelassen. Und heute? Wir denken nicht daran, auf Ausstellungen künftig zu verzichten.

Das führt mich zum zweiten, was wir auf diesen Tag vorbereitet haben: Eine *Ausstellung*, die einerseits über die Aufgaben und die Arbeit der Bibliothek informieren will, anderseits einen Querschnitt durch ihre Bestände bieten soll. Weitere Ausstellungen werden folgen und im breiten Wandelgang des Erdgeschoßes, davon bin ich überzeugt, von einer weit größeren Zahl von Besuchern des Hauses — zugegeben: oft vielleicht nur zufällig — beachtet werden.

Wenn sich die Ausstellung in der neuen Umgebung zumindest äußerlich gut präsentiert, dann ist das der Direktion der eidg. Bauten zu verdanken. Sie hat alles unternommen, unsere Wünsche so rasch und so umfassend wie immer möglich zu erfüllen. Die Vitrinen etwa, in welchen das Ausstellungsgut gezeigt wird, sind neuartig, nach unsern Plänen eigens für Bücher entworfen und angefertigt. Es darf auch erwähnt werden, daß die ganze Ausstellung von bibliothekseigenen Kräften gestaltet worden ist; angewiesen waren wir nur auf die Mithilfe eines künstlerisch begabten Mitarbeiters des Eidg. Statistischen Amtes, das ja mit uns dieses Haus bewohnt. Ausstellungstechniker oder Graphiker sind keine am Werk gewesen. Das wird man am äußern Gewand der Ausstellung sicherlich da und dort ablesen können. Doch ich danke all jenen, die seit Wochen an der Arbeit waren, die Schau vorzubereiten und schließlich so zu gestalten, wie sie sich heute darstellt.

Den Inhalt und Sinn der Ausstellung möchten die folgenden kurzen Hinweise erläutern:

Am Haupteingang findet sich eine Art Collage, eine Montage von zum Teil recht zufällig zusammengetragenen Dokumenten, welche in

Bildern und Worten den Geist des Jahres 1895 heraufzubeschwören versuchen. Wie weit scheint uns diese Zeit zurückzuliegen, wenn wir die Badekostüme betrachten, welche die Firma Jelmoli dem schönen Geschlecht anpreist, wie nahe wiederum, wenn wir die mißmutigen und zugleich ängstlichen Zeilen eines Glarner in einer Zeitung lesen, man sehe in unserem Lande bald nur noch Italiener, keine Schweizer mehr; wie fern liegt die Zeit, da am Mai-Umzug von Tausenden der 10-Stunden-Arbeitstag verlangt wurde, wie nahe scheint sie der Gegenwart, wenn wir den Holzschnitt «Der Schrei» von Edvard Munch betrachten.

Zwei Gruppen von Vitrinen und Bildern erinnern an die Männer, welchen wir die Gründung verdanken; in Briefen sind ihre Absichten für immer festgehalten, in Urkunden ist ihr Wille schließlich Ereignis geworden.

Gegen 300 Bücher, Zeitschriften, Dokumente und Graphica repräsentieren die Vielfalt unserer Sammlungen. Die Landesbibliothek ist noch jung, jünger als fast alle Kantons- und Stadtbibliotheken des Landes und jünger auch als die großen Nationalbibliotheken der Welt. Der Wert ihrer Bestände — eindeutiger formuliert: ihr Versicherungswert ist demnach bescheiden; allein, sie übertreffen heute sicher an innerem und äußerem Wert das, was sich die Gründer in ihren kühnsten Träumen zu erhoffen wagten. — Es wird immer fragwürdig sein, Bücher unter Glas auszustellen, ich bin mir dessen bewußt; doch ist uns trotz redlichem Bemühen nichts eingefallen, was die alte Übung ohne allzu großes Risiko ersetzen könnte: Denn so bescheiden ich mich eben noch gegeben habe, das Ausstellungsgut stellt doch einen ansehnlichen, zumindest ideellen Wert dar. Ich kann nur hoffen, daß auch dieser mehr konventionelle Teil unserer Ausstellung die eine oder andere Überraschung oder gar Entdeckung bringen wird.

Im zweiten Teil der Ausstellung haben wir versucht, etwas Neuartiges, wenigstens für unsere Bibliothek Neuartiges zu bieten: Wir suchten unsere Aufgabe und unsere Arbeit optisch darzustellen. Das ist für Laien — wir haben es während der Ausführung unserer Ideen erfahren — ein recht gewagtes, schwieriges Unterfangen; ob es einigermaßen geglückt ist, mag der Betrachter beurteilen.

Vorgängig wird aber anhand einiger Ansichten, Photographien, Pläne auf die Baugeschichte der Bibliothek hingewiesen; sie hängt mit der Erfüllung unserer Aufgabe enger zusammen, als man auf den ersten Blick annehmen möchte. Zweimal ist die Bibliothek umgezogen, jedes Mal in ein viel größeres Haus, weil der Platz nicht mehr reichte. Heute geht auch in diesem Bau, der zur Zeit der Errichtung weitherum als Vorbild, als Modell eines Bibliotheksgebäudes galt, der Raumvorrat in den Büchermagazinen langsam zur Neige. Noch nie

waren wir bisher allein Hausmeister in den Bauten, die wir bewohnten, auch in diesem als Bibliothek konzipierten Gebäude nicht. Wenn wir es hier einmal sein werden, wie wir hoffen, würden wir wohl der drängenden Raumsorgen — wenigstens bis zur Hundertjahrfeier der Bibliothek — enthoben sein.

Unser Sammelziel sind die «Helvetica», ein Wesenszug, der uns von den übrigen Nationalbibliotheken unterscheidet. Was «Helvetica» sind, wird an Beispielen veranschaulicht. Ebenso einzigartig in der Welt ist, daß wir die nationale Buchproduktion nicht auf dem Weg des «Dépôt légal», eines staatlichen Pflichtablieferungsgesetzes also, erhalten wie die übrigen Nationalbibliotheken — die holländische heute noch ausgenommen —, sondern aufgrund einer 1915 mit der Landesbibliothek abgeschlossenen Konvention, durch freiwillige kostenlose Abgabe unserer Schweizer Verlage. Erstaunlich, erfreulich ist dabei, daß dieses «Geschenkdepot» mindestens ebenso gut spielt wie die gesetzliche Verpflichtung. Das ist vor allem das Verdienst der Schweizer Verleger, denen an dieser Stelle für ihre langjährige Unterstützung der Landesbibliothek einmal in aller Öffentlichkeit unser Dank ausgesprochen sei.

Welchen Gang nun ein Werk vom Eintreffen in der Bibliothek durch deren verschiedene Dienstzweige zurücklegt, suchen wir in einigen graphisch-photographischen Tafeln und Vitrinen zu zeigen. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß der ganze Verarbeitungsprozeß eines Buches von seiner Entgegennahme vom Verleger bis zur Bereitstellung für den Leser im Magazin uns nach meiner Berechnung etwa 30 Franken kostet — eine Summe, die zweifellos hoch anmutet, die aber jede andere allgemeinwissenschaftliche Bibliothek auch aufwenden muß. Dabei ist nicht zu übersehen, daß wir das Buch noch in der «Schweizerischen Nationalbibliographie» anzeigen. Nächstes Jahr wäre wieder eine Gelegenheit zu feiern; denn das Grundverzeichnis dieser «Schweizerischen Nationalbibliographie», das heute zweiwöchentlich erscheinende «Schweizer Buch», wird 100 Jahre alt. Die ersten 30 Jahre wurde es von einem initiativen Buchhändler herausgegeben, seit 70 Jahren bearbeitet es nun die Schweizerische Landesbibliothek. Gegen eine halbe Million Titel von Schweizer Büchern sind durch die 99 Jahre angezeigt worden. Wenn man bedenkt, daß «Das Schweizer Buch» an alle bedeutenden wissenschaftlichen Bibliotheken, Dokumentationsstellen und an weitere Interessenten aus Kultur und Wissenschaft in aller Welt abgegeben wird, dann ermißt man die kulturpolitische Aufgabe, welche die Nationalbibliographie im Laufe der Jahrzehnte erfüllt hat und heute noch erfüllt. Sie macht im Ausland erst deutlich, daß es nicht nur das deutsch, französisch oder italienisch geschriebene, in der Schweiz *erschienene* Buch gibt, son-

dern wirklich das *Schweizer Buch*, Vehikel schweizerischen Gedankengutes, geprägt von schweizerischem Denken und Fühlen.

Der Gang des Buches endet nach der Erschließung in zahlreichen Katalogen, nach der Ankündigung des Titels in der Nationalbibliographie, auf einem Gestell im Magazin; dort erwartet es seine Leser. Der Gang dieses imaginären Lesers von seinem Heim in die Bibliothek und durch Auskunft und Katalogsaal bis zur Ausleihe, wo er das Buch, das er braucht, entgegennimmt, ist ebenfalls in bildlicher Darstellung vorgezeigt. Im Grund ist *dieser* Vorgang das Ziel unserer ganzen Arbeit: Den Leser zur rechten Zeit mit dem richtigen Buch zusammenzuführen. Das muß auch der Zielpunkt jedes nationalen Informationsaustausches sein: Die rechte Information zur rechten Zeit an den rechten Platz zu schaffen. Daß der Bund schon vor 75 Jahren bereit war, seinen Beitrag dafür zu leisten, verdient erwähnt zu werden. Heute wendet er für jedes Buch, das ein Leser entlehnt, gut 10 Franken auf. Sicher erscheint auch dieser Beitrag recht hoch, aber es ist zu bedenken, daß der Kanton Bern z. B. für jeden Unterrichtstag eines seiner Volksschüler 12 bis 15 Franken ausgibt. Allein, neben die Schule, die altbewährte Stütze unseres Bildungswesens, treten mehr und mehr Informationseinrichtungen, vor allem die öffentliche Bibliothek, als komplementäre Träger moderner Bildung. Die Bibliothek gehört zu den wirkungsvollsten Garanten jener ständigen Weiterbildung in freier Selbstverantwortung, die über die geführte schulmäßige Ausbildung hinaus heute in unserer sich so rasch wandelnden Welt nötig geworden ist. Ohne Information gibt es keine Weiterbildung, der «Education permanente» muß zwangsläufig die «Information permanente» folgen!

An dieser Stelle sei noch auf ein drittes wesentliches Unterscheidungsmerkmal der schweizerischen Nationalbibliothek hingewiesen: Die Landesbibliothek gehört zu den ganz wenigen Nationalbibliotheken der Welt, die dem Leser ihr Informationsgut nicht nur innerhalb der Bibliothek selbst zur Einsicht vorlegen; sie entleiht es ihm seit dem Jahr 1900 auch nach Hause. Das Vertrauen, das die Gründer in den Leser setzten, ist nicht enttäuscht worden, wie wir rückblickend feststellen dürfen: Unser Verlust an Büchern ist minim.

In einigen Vitrinen ist schließlich die Organisation und Funktion des Schweizerischen Gesamtkatalogs veranschaulicht. Welche Bedeutung er als Angelpunkt des interbibliothekarischen Leihverkehrs, des wissenschaftlichen Informationsaustauschs in unserem Land erlangt hat, hat der Herr Bundespräsident uns eben bestätigt. Neben dieser jüngsten, ihr 1927 übertragenen Aufgabe verfolgt die Bibliothek natürlich auch jene Aufgabe weiter, die ich als die ursprüngliche und älteste der Bibliothek überhaupt bezeichnen möchte: Die Erhaltung

des Schrifttums für die kommenden Generationen. Heute schlägt sich das Wissen allerdings nicht mehr nur im Buch nieder, sondern in Dokumenten vielfältigster Art, ja, es scheint geradezu, daß sich nach dem Zeitalter des gesprochenen Wortes bis ins 12./13. Jahrhundert, nach der Vorherrschaft des handgeschriebenen, dann gedruckten Wortes eine neue Epoche der Informationsübermittlung ankündigt, wo Magnetband, Computer, Fernübertragung neue Grundlagen und Gewohnheiten des Informationsaustausches schaffen. Es wird aber auch dann noch der Bibliothekar Mittelpunkt, Voraussetzung für eine leistungsfähige Bibliothek sein.

Zwei Bibliothekare nahmen am 2. Mai 1895 im 1. Stock einer gemieteten Wohnung an der Christoffelgasse 7 ihre Arbeit in der neu gegründeten Landesbibliothek auf; 193 Bibliothekare und Bibliothekarinnen haben dann durch 75 Jahre hindurch ihr Bestes zu deren Ausbau gegeben; sie alle verdienen unsern Dank und unsere Anerkennung. Wird die heutige Bibliothekargeneration auch den Erfordernissen der *Zukunft*, den Gegebenheiten und Formen künftiger bibliothekarischer Arbeit gewachsen sein? Der Herr Bundespräsident hat den Weg gewiesen, durch vermehrten Einsatz für die berufliche Ausbildung und Weiterbildung der Probleme Herr zu werden, die unausweichlich auf uns zukommen; er läßt uns damit hoffen, daß in 25 Jahren die Landesbibliothek ihr hundertjähriges Jubiläum mit den gleichen Gefühlen der Genugtuung, Bescheidenheit, aber auch mit etwas Stolz auf das Vollbrachte begehen kann wie die Feier von heute.

Bibliothekschronik - Chronique des bibliothèques

Schweizerische Landesbibliothek: zu ihrem 75jährigem Jubiläum

Am 30. Mai 1970 beging die Schweiz. Landesbibliothek den 75. Geburtstag. Geburtstage und Jubiläumsfeiern tragen etwas Besonderes in sich: Man feiert, man hält Rückschau und wagt gleichzeitig einen Blick in die nächste Zukunft. Vielleicht stellt man sogar Prognosen. Ich kann mir vorstellen, daß ich, falls ich 75 Jahre alt werden sollte, durch die Abgeklärtheit des Alters auch weiser und bescheidener geworden, keine allzu großen Ansprüche mehr stellen und kaum noch große Zukunftspläne hegen werde. Dankbar und zufrieden werde ich dann noch jeden gesunden Tag als Geschenk entgegennehmen.

Wie anders, wenn ein Verein, eine Institution, eine Bibliothek zum Beispiel, ein Jubiläum begeht! Da bedeutet Alter plötzlich Stärke, da wird Alter zu Blüte und Jugend. Was sich während 75 Jahren behauptet und bewährt hat, steht fest verwurzelt da, wird weiter wachsen und gedeihen. Bei der Schweizerischen Landesbibliothek wird das zweifellos der Fall sein. Sie ist da, sie hat ihre Stürme hinter sich — auch das gab's —, sie hat sich behauptet und ist je länger je weniger mehr